

III.

Die mesolithische Siedlung an den Retlager Quellen.

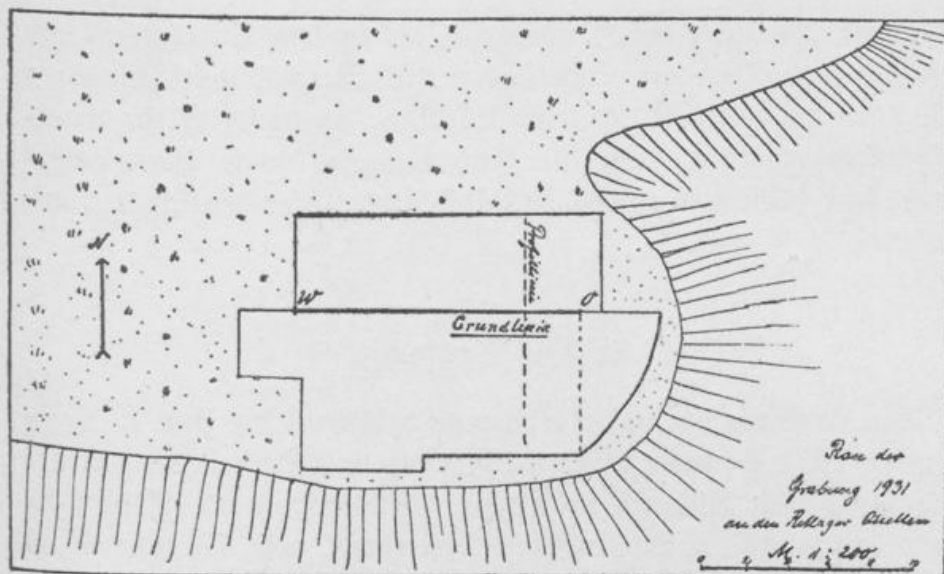
Von † Heinrich Schwanold¹⁾.

1. Die Örtlichkeit.

Etwa 10 km westlich von Detmold wird der Teutoburger Wald von der Dörenschlucht bis auf die Sohle durchschnitten. Sie bildet seit alters einen wichtigen Verkehrsweg zwischen dem Lippebecken und der Mittelweser. In ihrer Mitte entspringt in vier Quellen die Retlage, ein nach Norden zur Werre fließender starker Bach. Das Gebirge besteht hier aus zwei Parallelketten, die nördliche gehörte der unteren Kreide an (Osningssandstein, Grünsand und Flammenmergel), die südliche der oberen Kreide (Cenoman und Turon). Das Längstal zwischen beiden Ketten, deren Schichten steil nach Süden einfallen, wird von den weichen Cenomanmergeln gebildet, die einen ergiebigen Quellhorizont darstellen. Westlich der Schlucht liegt an der Nordseite des Tales der Hörster Rahle Ebberg, an der Südseite der Hörster Berg und der Hermannsberg. Das Quertal der Schlucht und das anschließende Längstal sind mit Flugsand bedeckt, der an einzelnen Stellen eine Stärke bis zu 10 m hat. Im und am Bachbett ist er naturgemäß fortgetragen, infolgedessen steht an der Hauptquelle das Felsgestein an.

Tafel I Von der Hauptquelle erstreckt sich nach Westen hin — also
aufwärts — in dem sandigen Talboden ein Trockental, das zu
einem immer schmaler werdenden Wasserriß ausläuft; 750 m
oberhalb der Hauptquelle entspringt hier eine kleinere Quelle.
Heute versickert ihr Wasser, ehe es zur Hauptquelle gelangt, muß

¹⁾ Der vorliegende Aufsatz ist die bis auf einige redaktionelle Änderungen ungekürzte Wiedergabe des von dem plötzlich verstorbenen Schulrat Schwanold für die Veröffentlichung vorgesehenen Manuskripts. Die Fundstücke und sonstigen Belege befinden sich im Landesmuseum in Detmold.



Textabb. 1

aber in regenreicheren Zeiten weiter geflossen sein als jetzt und hat ohne Zweifel das etwa 10 m breite und 4 m tiefe Trockental ausgewaschen, in dem der Weg von den Quellen nach Westen geht. Durch die Auswaschung dieses Trockentales ist am Fuße des nördlich angrenzenden Kahlen Ehberges der alte Talboden als langgestreckte Terrasse stehen geblieben, die sich von der westlichen Quelle bis zur Hauptquelle ausdehnt und nach Norden allmählich zum Ehberge ansteigt. Sie ist durch kleine natürliche Einschnitte gegliedert. Auf einem der östlichen Abschnitte, etwa 100 m von der Hauptquelle nach Westen zu, hat die Grabung stattgefunden. Dieses Terrassenstück ist etwa 30 m lang und 20 m breit und erhebt sich 4 m hoch über das Trockental. Die Oberfläche ist ganz eben und nur wenig nach SO hin geneigt, wo sie in einem abgerundeten Vorsprung ausläuft. Der Abhang der Terrasse ist mit Kiefern bestanden. Textabb. 1

Schon in den beiden Vorjahren hatte ich an den Retlager Quellen durch Grabung Siedlungen der mittleren Steinzeit festgestellt (s. unten S. 110 ff.), aber das Ergebnis hatte doch nicht befriedigt und legte den Wunsch nach einer weiteren Grabung dringend nahe. Beim Suchen nach einer erfolgversprechenden Stelle fanden Herr Schäfer und ich an der Ostspitze der genannten Terrasse zahlreiche Flintgeräte, und da die Gestalt der

Terrasse, die Nähe der Hauptquelle, der trockene Untergrund und die günstige Lage am Südabhang des Berges, geschützt gegen die SW- und NO-Winde, eine Siedlung an dieser Stelle wahrscheinlich machten, auch die Untersuchung durch Baumwuchs nicht sehr behindert wurde, beschlossen wir, hier den Spaten anzusetzen.

2. Die Grabung.

Die Grabung hat in der Zeit vom 5. August bis zum 22. September 1931 stattgefunden. Außer mir und Herrn Schäfer, der die ganze Zeit hindurch tätig war, leisteten vom 12. August ab Herr stud. phil. Schwabedissen-Meierberg, vom 17. August ab auch die Studierenden Herr Lütchemeier-Heidenoldendorf und Fräulein Bödeker-Detmold, sowie Herr Museumsleiter Meyer und Herr Karl Friedrich Heldmann aus Detmold wertvolle Hilfe, wofür ihnen lebhafter Dank gebührt. Zu danken haben wir auch dem Besitzer des Grundstücks, Herrn Landwirt Hommer in Hiddentrup-Hörste, der die Grabung bereitwillig gestattete und einige Bäume des Kiefernbestandes preisgab. Der Naturwissenschaftliche Verein für Lippe und das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Frankfurt unterstützten die Grabung durch Geldbeiträge und der Verkehrsverein Hörste durch Stellung von Arbeitskräften an mehreren Tagen; auch ihnen sei hier Dank ausgesprochen.

Die Grabung verlief in drei Abschnitten: vom 5. bis 15. August, vom 17. bis 31. August und vom 1. bis 22. September.

Die Grabung begann damit, daß an der Ostspitze der Terrassenzunge einige senkrechte Spatenstiche gemacht wurden. Es zeigten sich nicht nur zahlreiche Flintgeräte, die unsere Annahme einer Siedlungsstätte bestätigten, sondern es ergab sich auch ein klares Profil, das sich während der ganzen Grabung nicht wesentlich änderte. Die Terrasse ist also durchaus gleichmäßig geschichtet: unter der Grasnarbe und einer Humusdecke von 10 bis 14 cm Dicke lag eine im Mittel 60 cm starke Schicht gelben Flugsandcs, von mehreren dunkelbraun gefärbten, etwas lehmigen, 2—3 cm dicken Streifen durchzogen, deren Höhe im Verlauf der Grabung geringen Schwankungen unterworfen war.

Textabb. 2

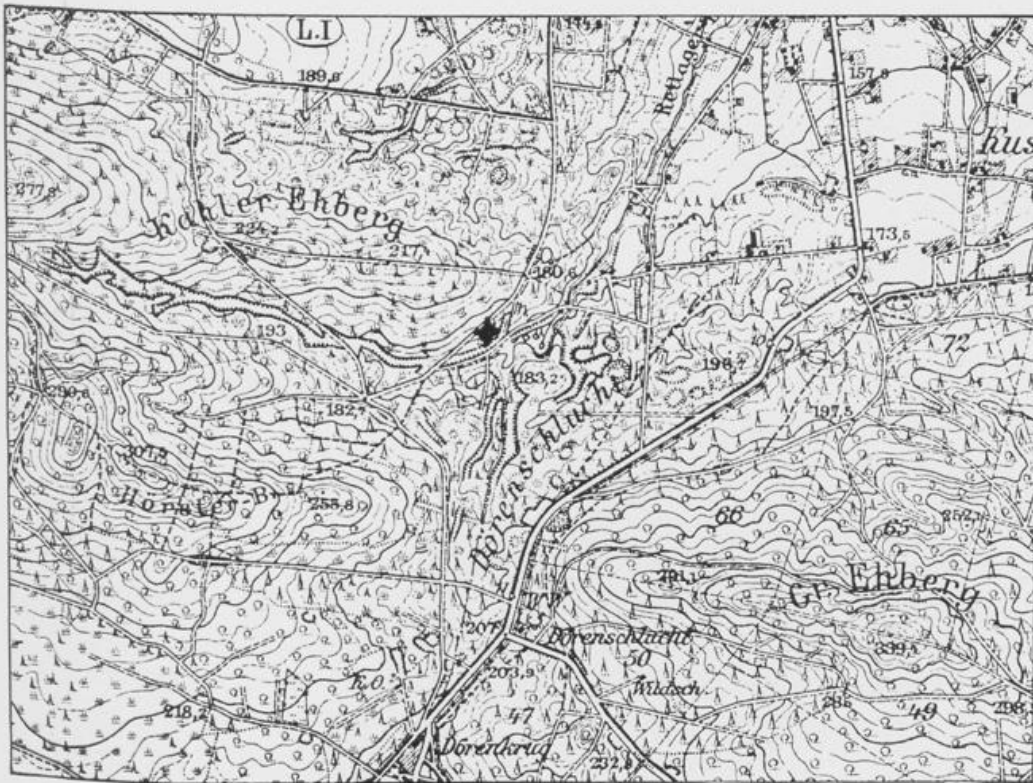
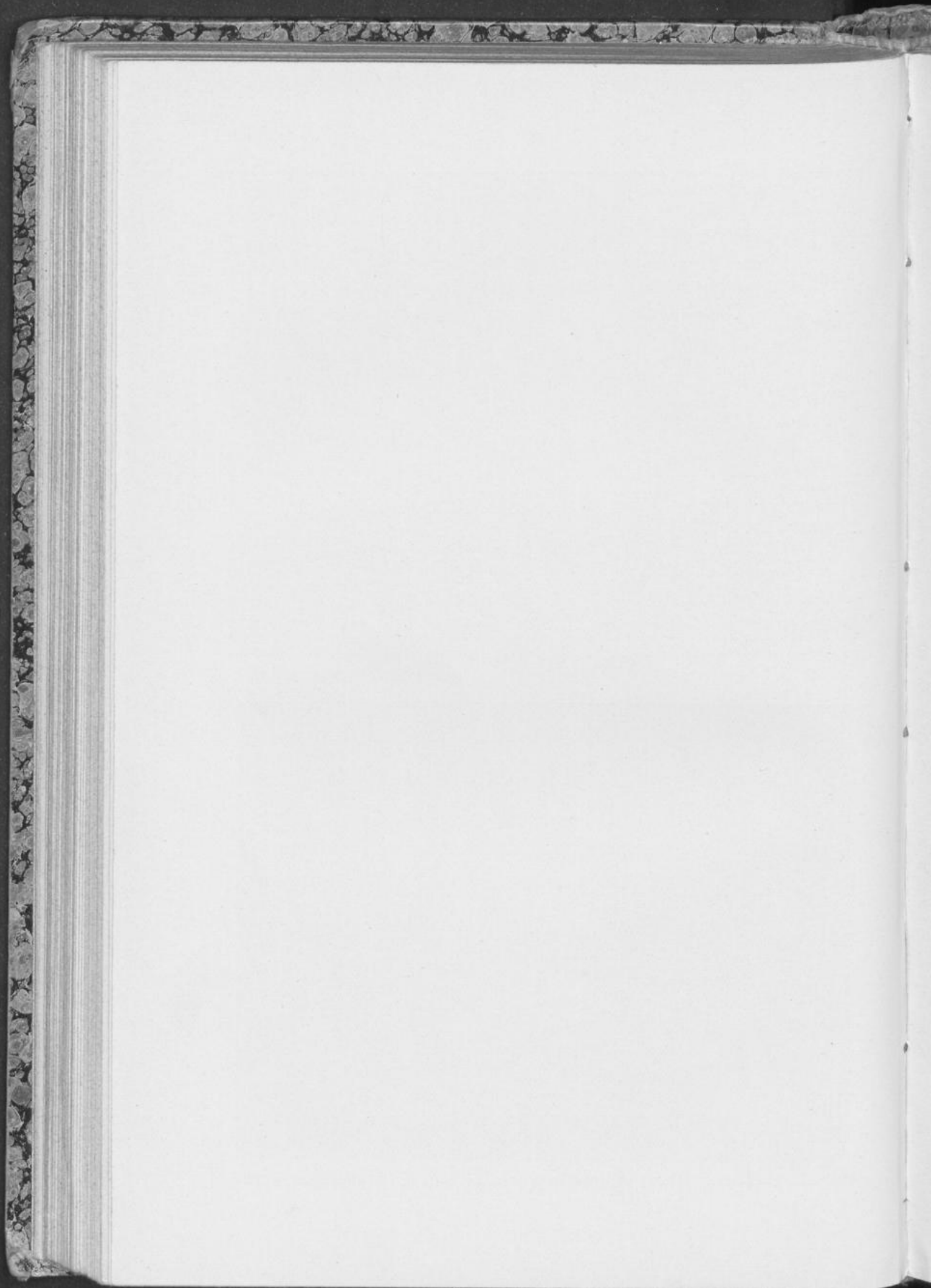
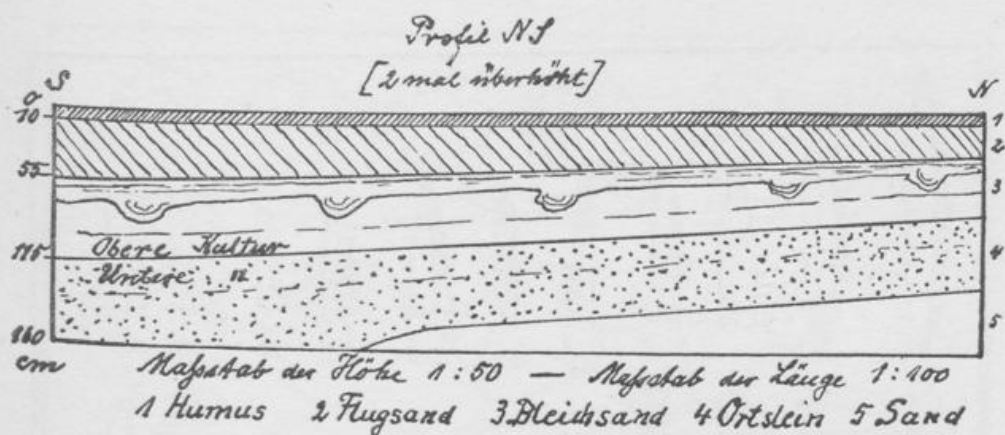


Abb. 1 Ausschnitt aus Meßtisch-Blatt Lage



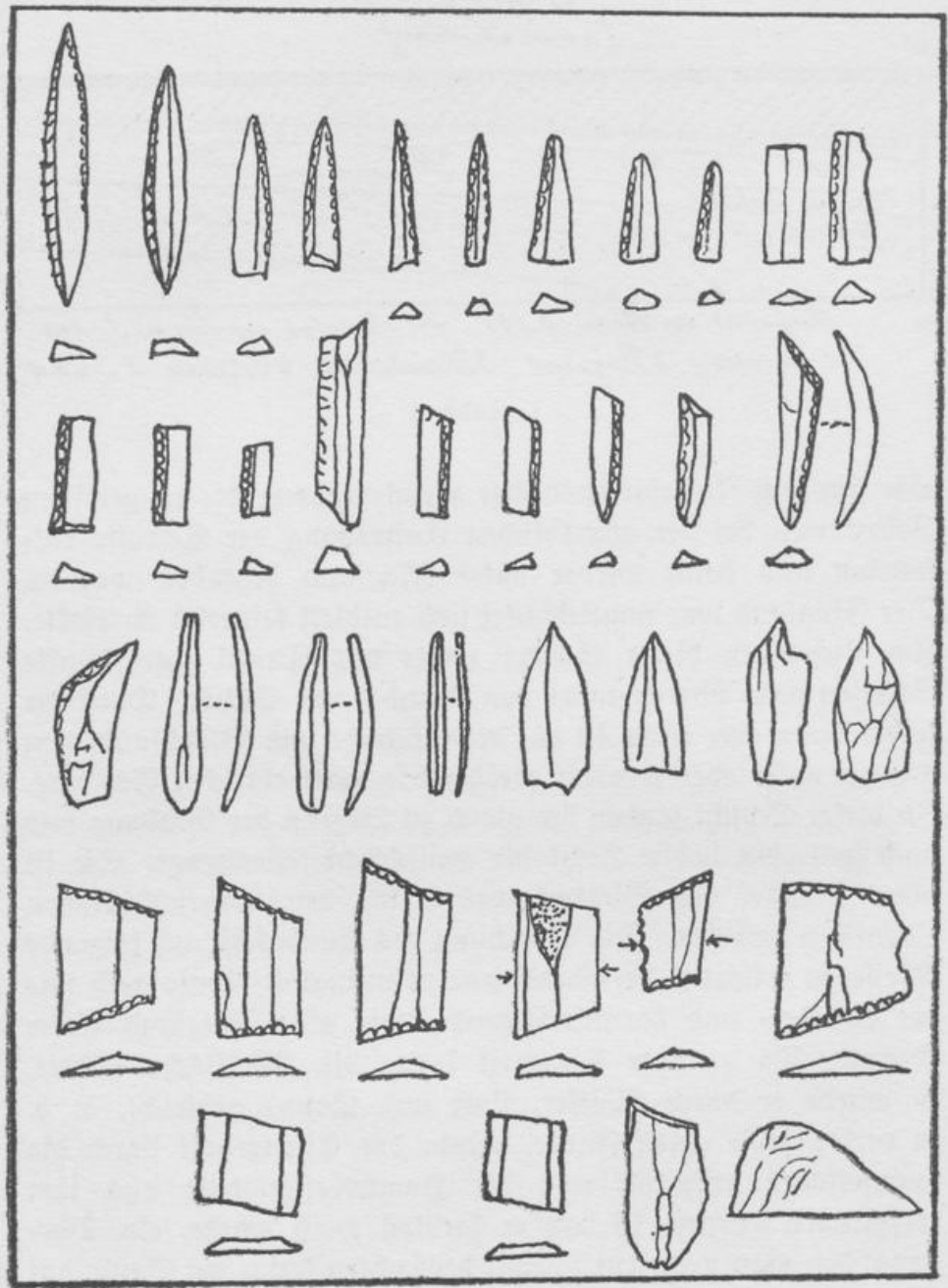
Abb. 2 Trockental mit der dahinterliegenden Terrasse (Siedlungsstelle, Pfeil)



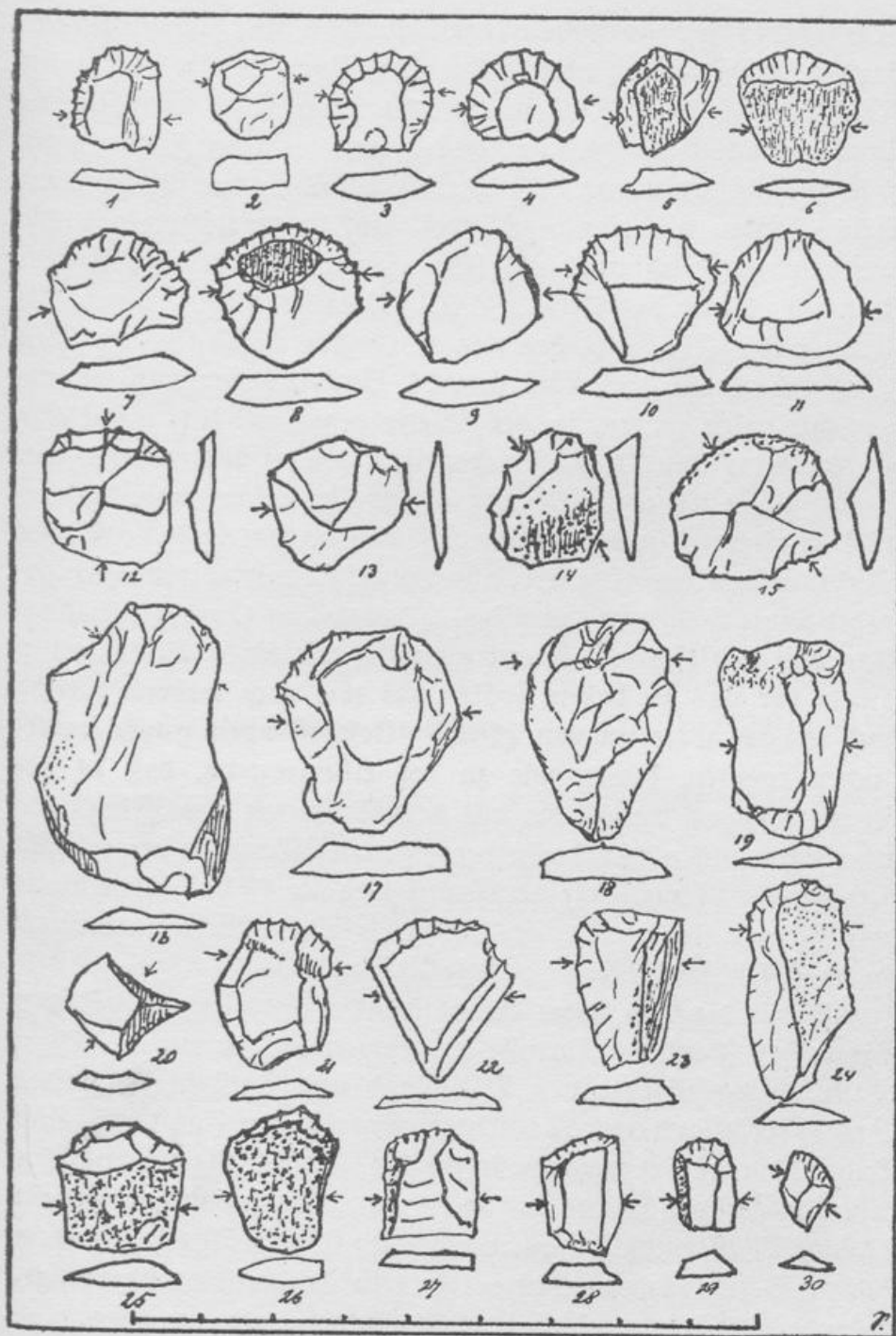


Textabb. 2

Sie sind auf Vegetationsdecken zurückzuführen, die in gewissen Zeiträumen bei der allmählichen Aufwehung der Terrasse entstanden und dann wieder unter Flugsand begraben wurden. Der Flugsand war ungeschichtet und enthielt keinerlei Artefakte. Im Liegenden dieser Schicht zeigte das Profil zwei dunkle Streifen nahe übereinander von 2 und 4 cm Stärke. Darunter folgte dann eine etwa 40 cm dicke Schicht von Bleichsand, von grauer, mehr oder weniger weißer bis matt rötlicher Färbung. In dieser Schicht fanden sich gleich zu Beginn der Grabung und auch späterhin neben Holzkohle menschliche Werkzeuge. Sie ist ohne Zweifel der Siedlungsboden für den vorgeschichtlichen Menschen gewesen. Die Bleichung des Sandes ist auf folgende Weise zu erklären: der Sand war ursprünglich ebenso gelb wie der darüber- und darunterliegende, wie aller Flugsand dieser Gegend. Da er aber seinerzeit lange die Oberfläche bildete, so wurde er durch Wasser, Luft und Sonne gebleicht, d. h. er verlor seine gelbe Farbe, indem der Eisengehalt durch die Humussäure aufgelöst und die Humusbestandteile aus ihm fortgeführt wurden, so daß er farblos weiß wurde, ein Vorgang, den man noch jetzt überall beobachten kann, wo Sand, auf Wegen z. B., lange an der Oberfläche liegt. — Unter dem Bleichsand nimmt der Sand eine dunkelbraune Farbe an und bildet eine verschieden starke Ortsteinschicht, durchschnittlich etwa 20 bis 30 cm stark. Der Ortstein entsteht dadurch, daß die durch das Regenwasser in die Tiefe geführte Humussäure sich mit dem Eisen des gelben Sandes verbindet und dadurch die



Textabb. 3
Mesolithische Siedlung an den Retlager Quellen.
Obere Schicht. Mikrolithen. N. Gr.



Textabb. 4

Mesolithische Siedlung an den Retlager Quellen.
Untere Schicht. 1—15 Rundschaber, 16—30 Klingenschaber.

Textabb. 3u.4

Tafel II

Sandkörner fest aneinanderkittet. Auch in der Ortsteinschicht fanden sich Artefakte, aber in der Hauptsache andere als in der Bleichsandschicht. Wir konnten also schon bald zwei Kulturhorizonte unterscheiden, eine Feststellung, die in der Folge immer wieder bestätigt wurde: Die obere jüngere Kultur führte neben kleinen Klingen zahlreiche Mikrolithen, besonders Spizen, die untere vorwiegend große und kleine Rundkräzer sowie Klingenkräzer¹⁾. Unter der Ortsteinschicht folgte dann wieder artefaktfreier gelber Flugsand, den wir an einigen Stellen bis zu 2 m Tiefe verfolgt haben. Bis zum 14. August haben wir, da wir nur zu dreien waren, in der Weise gegraben, daß wir kleine Flächen von 2 und 4 qm schichtweise abdeckten und untersuchten. Dabei zeigte sich uns bald eine rätselhafte Erscheinung, die uns viel Kopfzerbrechen und Zeitverlust verursachte: in südwestlicher Richtung zog ein 10 cm breiter dunkelbrauner Streifen in gerader Linie 2 m lang durch das Planum, im Querschnitt länglich-rund und liegend. Zuerst glaubten wir einen Balken einer Hütte vor uns zu haben, später, als wir noch mehrere andere und längere Streifen von gleicher Beschaffenheit genau untersuchen konnten, kamen wir zu der Überzeugung, daß es gestürzte Bäume waren, die auf dem Erdboden vom Flugsande überdeckt wurden und darin vermoderten. Daneben zeigten sich sowohl im Planum wie im Profil mehrere $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ m breite und $\frac{1}{4}$ m tiefe Wassertiefen, die in derselben Richtung laufend in die Bleichsandoberfläche eingetieft waren.

Als wir die 6 m lange Arbeitsfront noch weiter nach Süden bis an den Rand der Terrasse ausdehnten, fanden wir in 1,10 m Tiefe an der Grenze von Bleichsand und Ortstein den ersten Herd. Er bestand aus 32 Steinen, Granite von Faustgröße und kleiner, die im Feuer geschwärzt und z. T. bröckelig waren. Der Durchmesser des Herdes betrug 40 cm. Gleich daneben lag ein schönes Messer von 3,5 cm Länge und 0,8 cm Breite. In derselben Schicht lagen andere sehr fein bearbeitete Werkzeuge, besonders kleine retuschierte Längsspiizen und querschneidige Spizen. Ein über dem Herd stehender Baum verhinderte leider die Fortsetzung der Arbeit an dieser Stelle. Unter dem Herde

¹⁾ Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. v. Ebert, Berlin 1924 ff., Bd. VIII S. 188 und Bd. X S. 180 (Obermaier).



Abb. 1 Treppenform. Planum u. Schichtenprofil. Mittlere Stufe zeigt Wasserriß



Abb. 2 Spuren umgestürzter Bäume

zeigten sich in der Ortsteinschicht noch Brandspuren bis zu 1,20 m Tiefe. Unter dem Ortstein lagen im gelben Sande drei sehr schöne Klingenfräzer und einige Absplisse. Unter 1,40 m zeigten sich keine Geräte mehr.

An der Nordseite des Grabungsfeldes fanden sich wieder Brandspuren, aber keine Steine, sondern nur Holzkohlen und Asche, so daß wir hier eine Aschengrube annehmen mußten. In ihr lagen kleine Spitzen, Messerchen und Absplisse, welche die bekannten auf Brand hinweisenden Risse zeigten. Ein Baum verhinderte auch hier weiteres Vorgehen. Später fanden sich noch einzelne Steine neben der Grube, darunter ein großer von $10 \times 18 \times 17$ cm. In den folgenden Tagen fanden wir dann beides, Herd und Aschengrube, vereinigt. Der Herd bestand aus etwa 15 Sandsteinen, die vom Feuer stark geschwärzt waren. Ein wenig tiefer als der Herd, 1,40 bis 1,75 m unter der Oberfläche, lag die Aschengrube. Es war eine länglich-runde Grube von 1,20 m Länge, 0,60 m Breite und 0,40 m Tiefe. Der Inhalt der Grube bestand aus staubähnlichem, trockenem Sand mit Asche und Holzkohle vermengt.

Tafel III, 1

Nachdem wir Herde und Aschengruben sowie zahlreiche Artefakte gefunden hatten, durfte man hoffen, auch Hüttenspuren zu finden. Darum wurde an der in Ost-West-Richtung gezogenen 17 m langen Mittelachse entlang eine größere Fläche abgedeckt. Dabei zeigten sich wieder die oben beschriebenen Erscheinungen, Baums Spuren und Wasserrisse. Für den zum 15. August zur Besichtigung der Grabung eingeladenen Naturwissenschaftlichen Verein wurde ein treppenartiges Planum mit Profil hergestellt, das den Besuchern vorgeführt und erklärt wurde; an der Besichtigung nahm auch Herr Professor Langewiesche teil. Sie hatte das erfreuliche Ergebnis, daß vom Verein eine Beihilfe zugesagt und vom Verkehrsverein Hörste Arbeitskräfte in Aussicht gestellt wurden. Damit war die Fortsetzung der Grabung gesichert.

Tafel II, 1

Jetzt konnte man die Grabungsmethode in der Weise ändern, daß verhältnismäßig große Flächen in Angriff genommen und schichtweise abgetragen wurden. Das geschah im zweiten Abschnitt der Grabung (von Mitte bis Ende August) südlich der Ost-West-Achse.

- Zunächst wurde die Südhälfte in Angriff genommen und bis zur Kulturschicht abgedeckt; hier wurde ein sauberes Planum hergestellt, auf dem die Bodenspuren deutlich hervortraten. Von nun an wurde wieder Schicht auf Schicht vorsichtig abgehoben. Auf der Grenze zwischen Flugsand- und Bleichsandschicht zeigten sich jetzt in größerer Zahl jene oben erwähnten dunklen Streifen, die wir schon früher als gestürzte Bäume und Wasserrisse erkannt hatten. In den folgenden Tagen fanden wir beim Abheben der Schichten in großer Zahl Messer und Splitter, zum größten Teil jedoch zerbrochene Stücke, sowie 2 sehr schöne Kernstücke. In der Südostecke wurde ein neuer Herd gefunden, der nur aus wenigen Steinen bestand. Um ihn ganz zu untersuchen, wurde der darüberstehende Baum entfernt. In seiner Nähe fanden sich dann bald darauf die ersten Gefäßscherben, von grober, roher Arbeit, innen schwarz, außen rot, 8—10 mm dick. Dieser Scherbenfund belebte aufs neue die Hoffnung, auch Hüttenspuren zu finden. Am Tage darauf fielen uns kleine, runde, graue Flecke im gelben Sande auf, die z. T. am Rande von einer dunkleren Linie eingefasst waren. Bald zeigten sich weitere, und beim Fortgang der Arbeit zahlreiche ähnliche Flecke, die ein Oval von $2,7 \times 3,5$ m Durchmesser bildeten. Lange und eingehend haben wir diese Spuren untersucht und besprochen, Schnitte und Aufnahmen hergestellt, das Für und Wider erwogen — nur eine Erklärung blieb uns schließlich übrig: es mußten kleine „Pfostenlöcher“ sein — nicht von starken Hauspfosten, sondern von etwa armstarken Baumästen, die mit ihren Zweigen oben zusammengebunden, das Gerüst für die Wände und das Dach der Hütte bildeten, das dann mit Reisig oder Gras oder Fellen belegt bzw. behangen wurde. Innerhalb des Ovals, dicht am Rande, trat eine Stelle von intensiv dunkler Färbung, mit Holzkohle reichlich vermischt, auf. Hier hatten wir die zu der Hütte gehörige Herdstelle gefunden. Auch mehrere Gefäßscherben, die der Hütte angehörten, konnten geborgen werden.

Weiter nach Westen hin fanden sich dann zahlreiche weitere Pfostenlöcher, aus denen sich zwei ähnlich große ovale Hüttengrundrisse erkennen ließen. Der dritte Pfostenlochring wies auch eine Herdstelle am inneren Rande auf; sie lag wieder unter einer

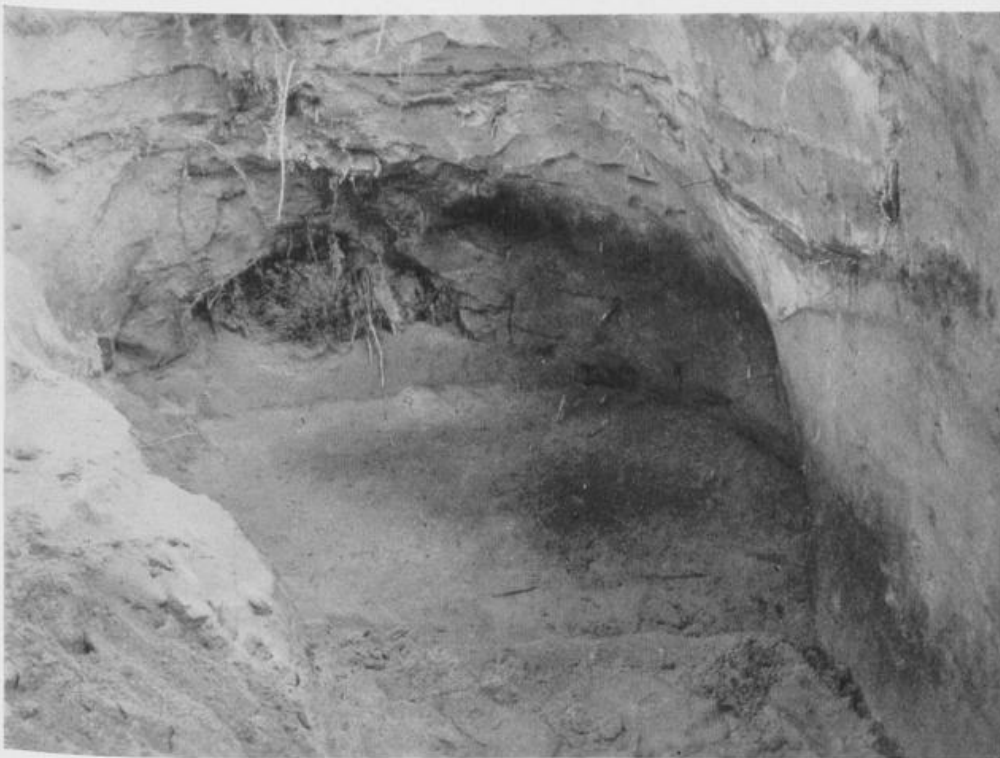
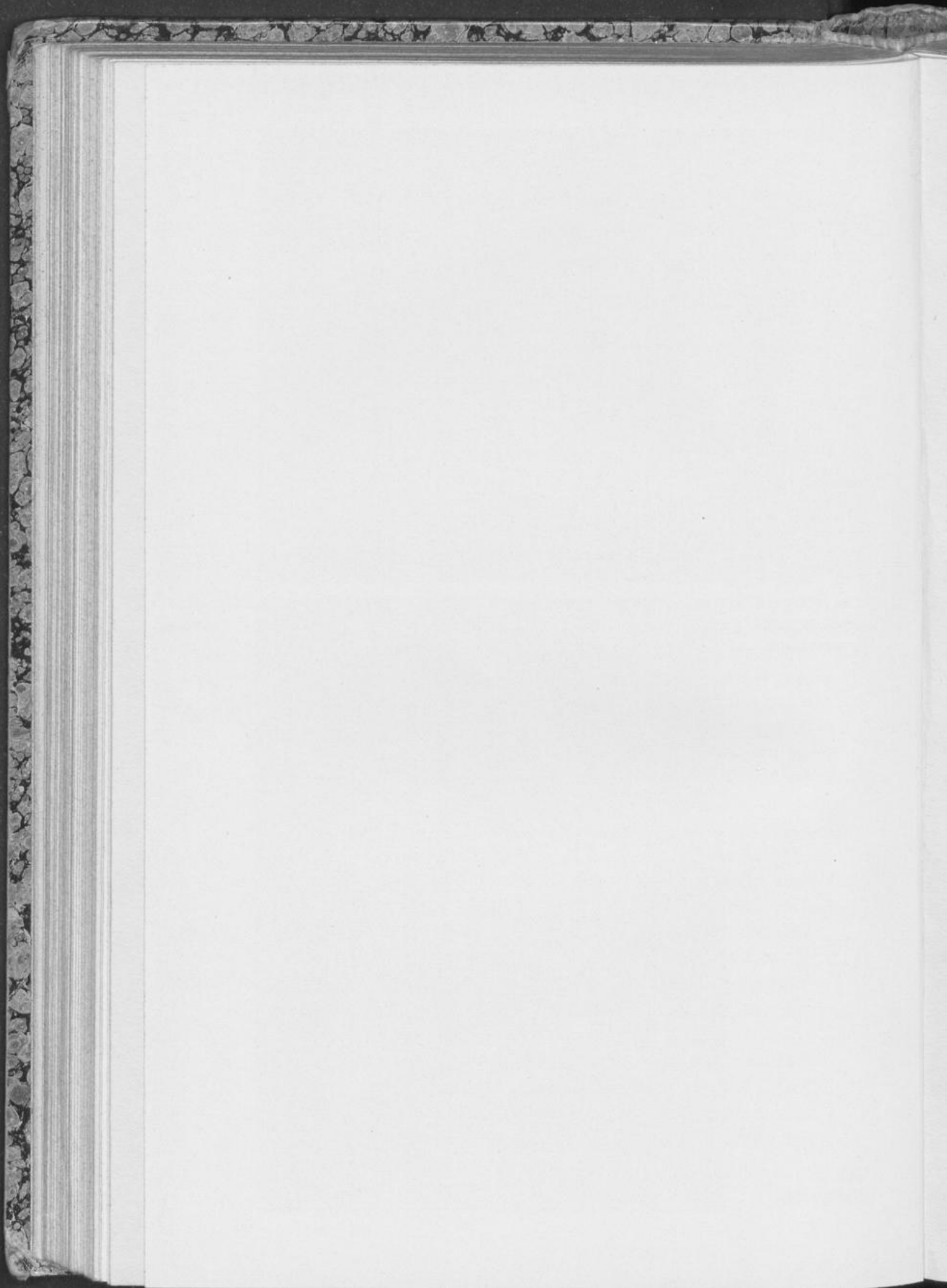


Abb. 1 Herd
und Aischengru-
be vereinigt



Abb. 2
Pfostenlöcher



Rieser, die nicht gefällt werden durfte. Zwischen den drei Ovalen lagen noch mehrere Pfostenlöcher zerstreut, die aber nicht in Zusammenhang gebracht werden konnten.

Um über die Pfostenlöcher zu unbedingter Gewißheit zu gelangen, wurden senkrechte und waagerechte Schnitte aufs sorgfältigste hergestellt und z. T. photographiert. Außerdem wurden als Sachverständige die Herren Professor Langewiesche-Bünde und Dr. Stieren-Münster um ihr Urteil gebeten. Bis zu ihrem Eintreffen, das sich der Zeitverhältnisse wegen verzögerte, führten wir eine Zwischenuntersuchung aus, um womöglich an anderer Stelle ähnliche Erscheinungen anzutreffen. (Siehe Anhang Sdlg. 4 und 5.) Als Herr Dr. Stieren am 28. August zur Besichtigung der Grabung kam, waren die Pfostenspuren leider durch die Sonne und die Trockenheit sehr stark abgeschwächt. Nach längerer Prüfung kam er zu der Ansicht, daß die Möglichkeit, es handle sich um Pfostenspuren, durchaus zugegeben werden müsse, für ganz klar erwiesen hielt er sie aber nicht. Wenn man berücksichtigt, daß auch Herr Dr. Stieren eine große Zahl der Pfostenspuren anerkannte und die im Langrund sich anordnende Gruppierung zugab, daß ferner innerhalb dieses Langrunds Aschen- und Herdgruben mit Holzkohlen sowie Gefäßreste neben Flintgeräten sich fanden, so erscheint es mir unbezweifelbar, daß wir es hier tatsächlich mit den kleinen Pfostenlöchern von Reifig- oder besser Altstreifighütten zu tun haben. Die Spezialfachmänner mögen auf Grund der schriftlichen und bildlichen Urkunden entscheiden.

Als Dr. Stieren die Hüttenspuren besichtigt hatte, wurde die Abdeckung fortgesetzt. Nach Abhebung einer 10 cm dicken Schicht zeigte sich ein großer dunkler Fleck von der Größe einer Hütte (3,10 : 2,50 m) von nahezu schwarzer Farbe im Innern, außen von hellgelbem, fast weißem Sand umgeben. An der Grenze geht die dunkle Färbung nicht allmählich — wie man fälschlich aus der Zeichnung Tafel VII b schließen könnte —, sondern ganz schroff in die hellgelbe Sandfarbe über. Nach der Mitte zu lagen viele Artefakte, welche der unteren, älteren Kulturschicht angehören. Etwa an der Stelle III des oberen Horizontes zeigte sich unten eine annähernd kreisrunde Verfärbung, die sich noch deutlicher abhob als die bei I. Ein neuer Hüttenplatz zeigte

Tafel VI, 1
und VII b

sich, der aber zu einem Drittel noch unter dem Abhange zum Trockental lag. Dieses Ufer konnte wegen der darauffstehenden Bäume nicht untersucht werden.

Nachdem wieder eine 10-cm-Schicht abgedeckt worden war, zeigten sich kleine Flecke von tiefschwarzer Färbung, die in der Mitte einen helleren Kern hatten. Sie wurden untersucht, vermessen und photographiert; es waren wiederum Pfostenlöcher.

An der Nordseite des Hüttenrandes zeigten sich viele Flintmaterialstücke, aber weder Schlagsteine noch Unterlagsteine, weder Geräte noch Abfälle. Es wird also nur ein Materialplatz gewesen sein, auf dem zusammengelesene Feuersteine gesammelt wurden.

Auch nachdem weitere 8 cm abgehoben worden waren, ließen sich noch die oben erwähnten Pfostenlöcher erkennen, und zwar unterschieden wir deutlich eine äußere Umrandung des Hüttenplatzes (22 Stück) und eine innere Gruppe (8 Stück). Von diesen 8 inneren Pfosten reichte einer tiefer als 15 cm in den Boden, sein Durchmesser betrug 4 cm. Die Maße der äußeren 22 Pfosten waren:

Lfd. Nr.	Länge	ob. Durchmesser	Lfd. Nr.	Länge	ob. Durchmesser
1.	140 mm	40 mm	12.	100 mm	60 mm
2.	50 mm	35 mm	13.	100 mm	60 mm
3.	80 mm	40 mm	14.	140 mm	60 mm
4.	100 mm	40 mm	15.	100 mm	60 mm
5.	230 mm	70 mm	16.	50 mm	40 mm
6.	150 mm	35 mm	17.	130 mm	60 mm
7.	130 mm	50 mm	18.	70 mm	60 mm
8.	50 mm	50 mm	19.	100 mm	40 mm
9.	110 mm	60 mm	20.	140 mm	60 mm
10.	140 mm	70 mm	21.	110 mm	80 mm
11.	100 mm	60 mm	22.	300 mm	80 mm

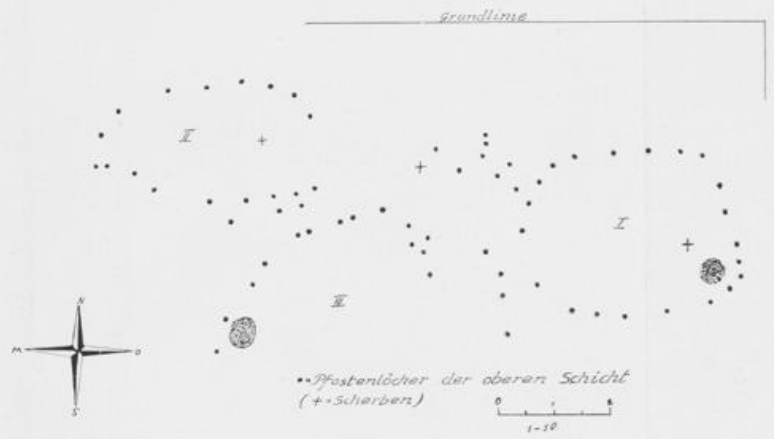
Also: mittlerer Durchmesser 60 mm, mittlere Länge 140 mm¹⁾.

Für den Pfostencharakter sprechen folgende Umstände: Die Erscheinungen sind innerhalb eines Ovals angeordnet; sie zeigen

¹⁾ Zu dieser Tabelle ist zu bemerken, daß zu den Längenzahlen jeweils 180 mm hinzuzurechnen sind, da die Längenmessungen erst nach Abhebung der beiden Schichten von 10 und 8 cm, also vom untern Rande der unteren Kulturschicht aus, erfolgt sind.

Tafel IV





Tafel V.

Tafel V.

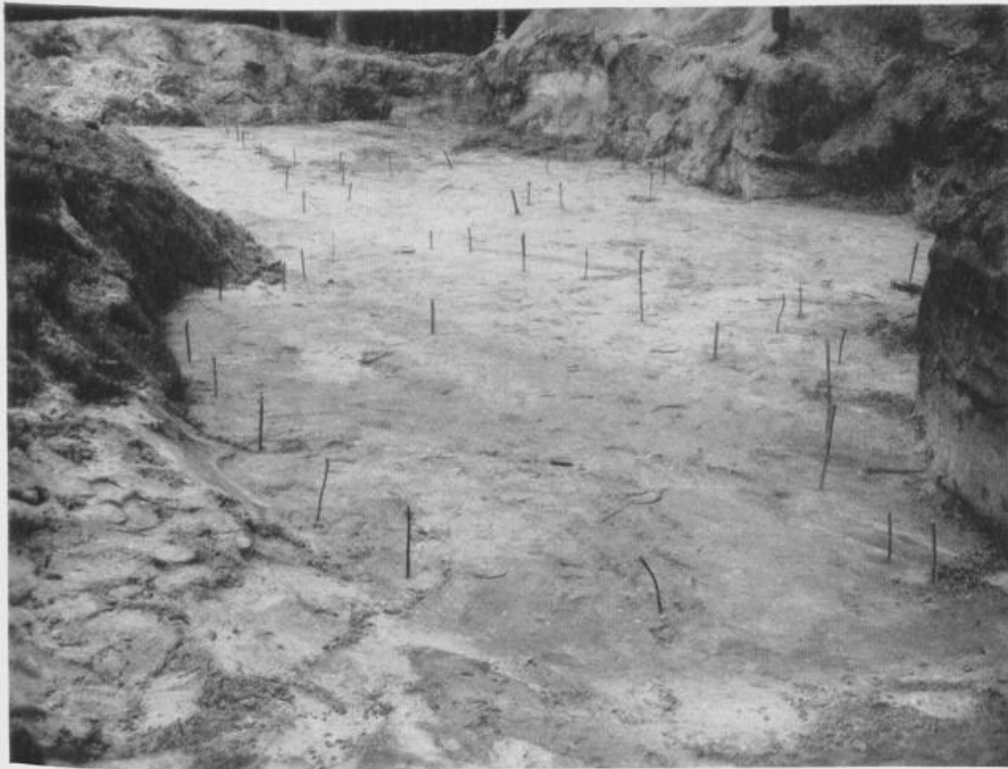
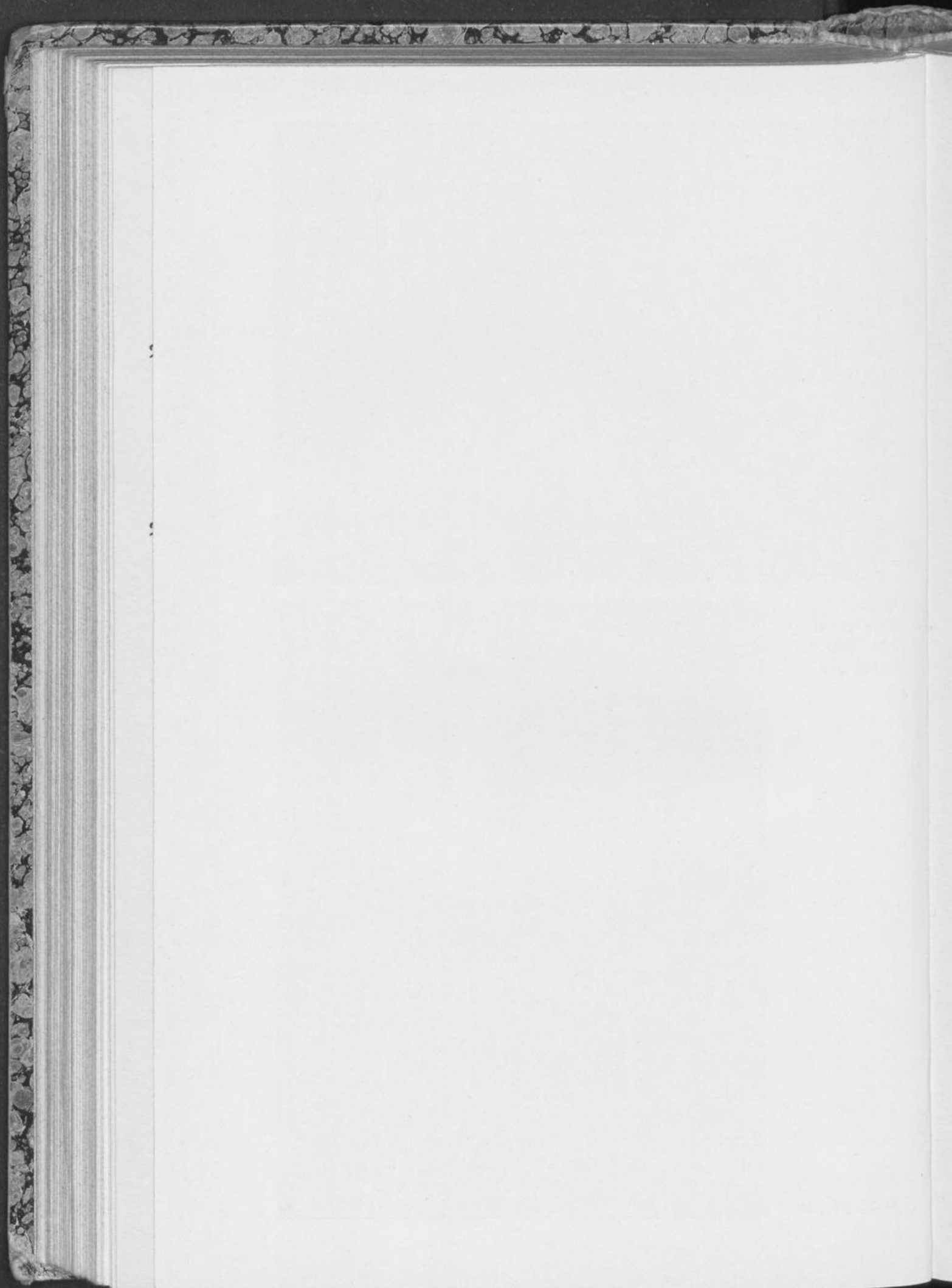


Abb. 1 Pla-
num der obe-
ren Kultur-
schicht von W



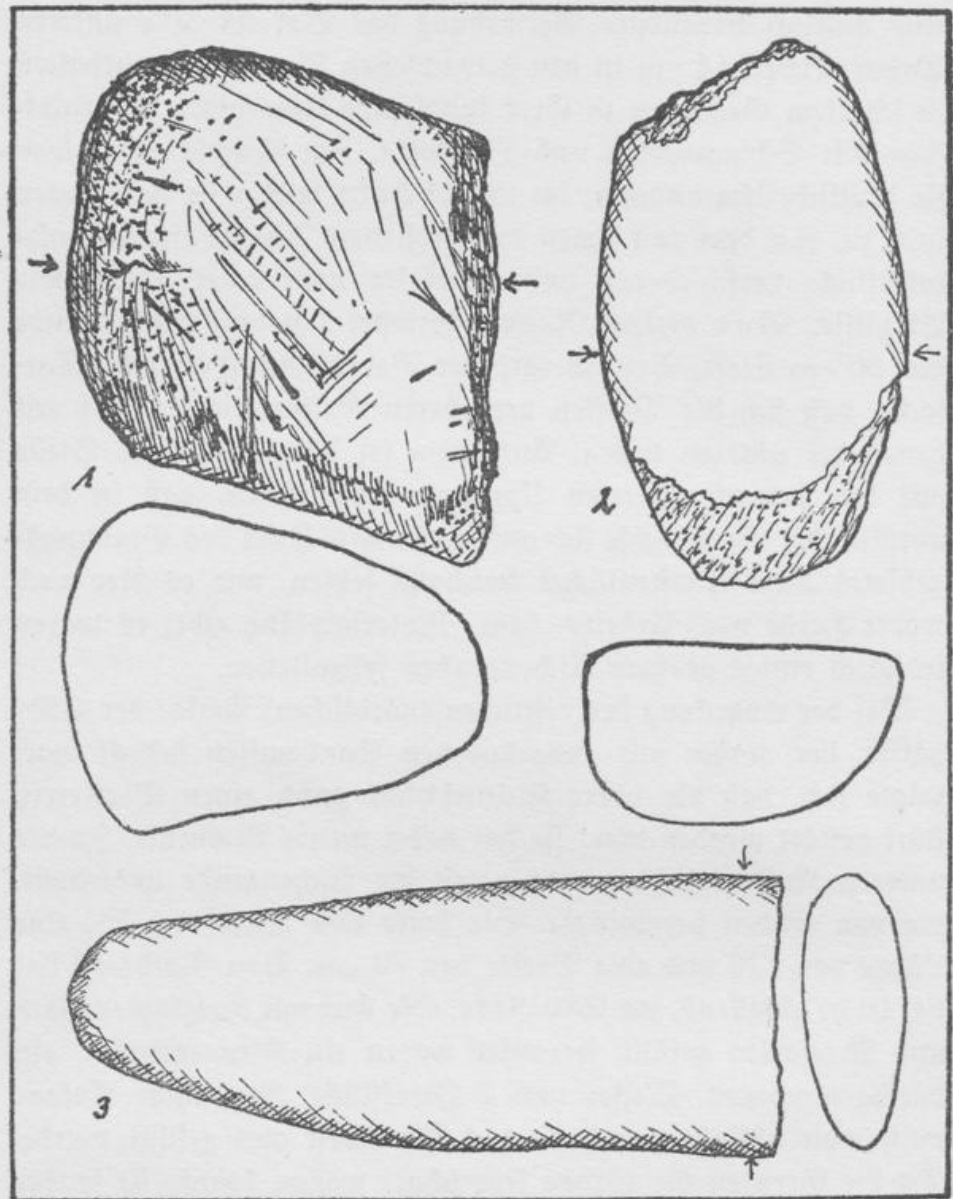
Abb. 2 Reihe
von 5 Pfosten



eine deutlich erkennbare Verfärbung des Bodens. Die unteren Enden reichen 14 cm in den gewachsenen Boden und enthalten in scharfem Gegensatz zu ihrer fundleeren Umgebung Flintstückchen mit Schlagmarken und Holzkohle. Im Querschnitt zeigen sie deutliche Umrandung; im Längsschnitt laufen sie nach unten spitz zu. In dem von ihnen umschlossenen Raume liegen Holz- Tafel VIII, 1
kohlestücke verschiedener und Artefakte vollendeter Art sowie Absplisse. Vor diesem Raume befindet sich eine Aschengrube von 30 cm Tiefe. Von allergrößter Bedeutung ist aber die Tatsache, daß sich die Pfosten der oberen Kulturschicht nicht mit denen der unteren decken. Außerdem sei schon an dieser Stelle Tafel VII a
und b
auf den bemerkenswerten Umstand hingewiesen, daß in dem nördlich der Grundachse sich anschließenden Stück des Grabungsgebietes diese Pfostenlöcher durchaus fehlen, wie es hier auch weder Herde noch Arbeits- bzw. Materialplätze gibt; es waren lediglich einige größere Aschengruben festzustellen.

Bei der Abdeckung des restlichen (nördlichen) Teiles der Süd-
hälfte, der vorher mit ausgehobenen Sandmassen bedeckt war, zeigte sich, daß die obere Kulturschicht durch einen Wasserriß stark gestört worden war; sie bot daher wenig Ausbeute. In der unteren Kulturschicht wurde zuerst die Aschengrube untersucht, Tafel VIII, 2
die von Süden hereinragte. Sie hatte eine Tiefe von 75, eine Länge von 120 und eine Breite von 70 cm. Von Nordwest lief sie, leicht abfallend, zur Südostecke. Sie war mit Holzkohlenresten und Artefakten gefüllt, darunter waren ein Klingenträger, ein durchgebrochenes Messer und 2 Flintstücke. Aus ihrer Anlage muß man schließen, daß sie von Nordwest aus gefüllt wurde. Da die Grenzen der Grube sehr scharf waren, konnte sie sauber ausgehoben werden. Die photographische Aufnahme zeigt das.

Der übrige Teil der unteren Kulturschicht lieferte eine große Fülle von Material: Rund- und Klingenträger, Messer und fein retuschierte Stücke. In einer Tiefe von 1,30 m kamen zahlreiche Brocken von Feuersteinen vor, die in ihrer Lagerung denen der Stelle M (Materialplatz) glichen, 2 cm tiefer lag ein Porphyrrstück mit kleinen und großen Rissen auf den beiden Textabb. 5
Flachseiten, die von Menschenhand herrühren können. Dieser Stein muß als Amboss gedient haben. Bald darauf fanden sich



Textabb. 5

Mesolithische Siedlung an den Retlager Quellen.

1 Amboß, 2 und 3 Schleifstein. N. Gr.

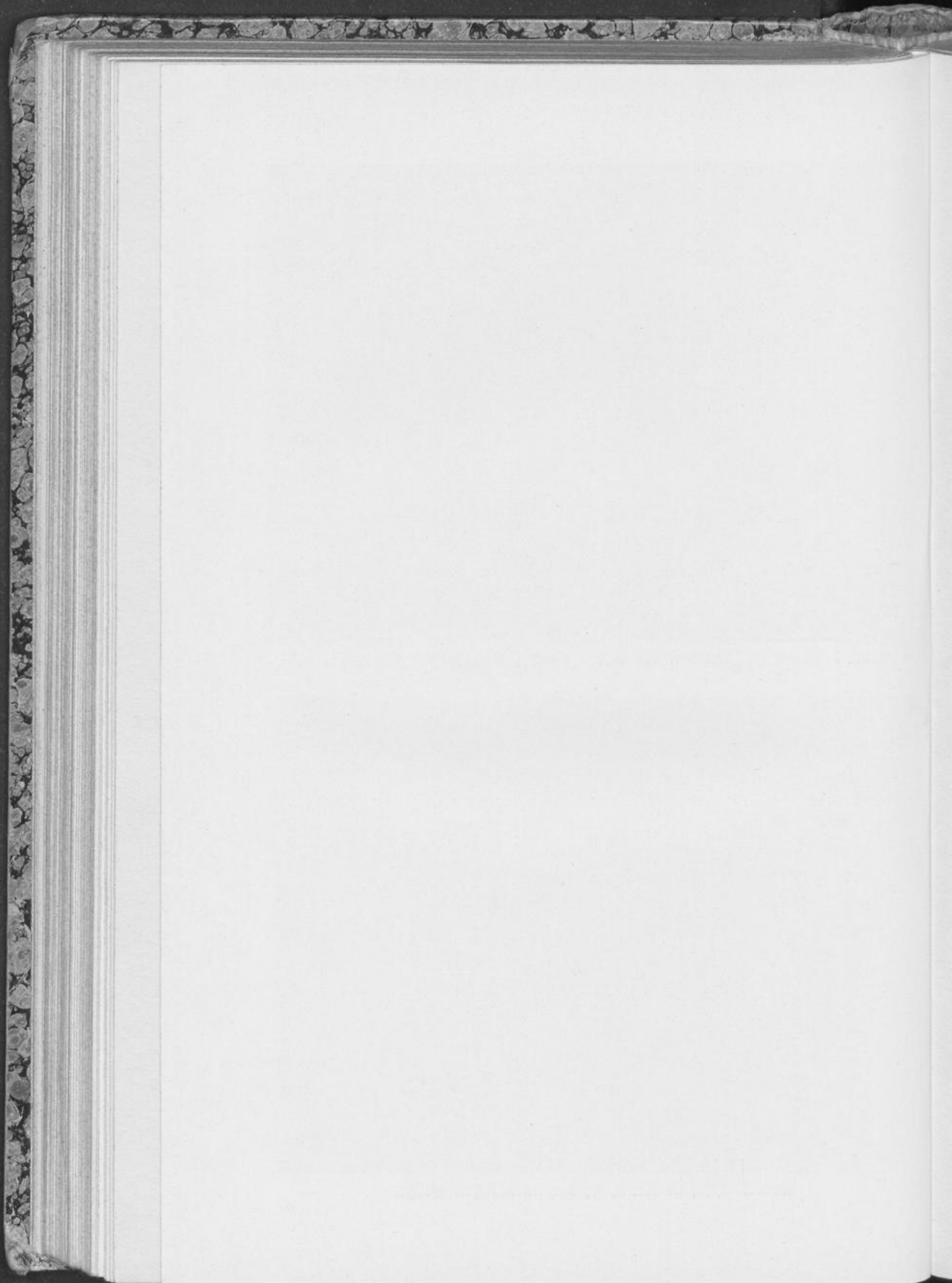
Schlagsteine aus Flint, immer reicher wurde die Ausbeute, und bald lagen Werkzeuge der verschiedensten Art vor, vom halbfer-
tigen bis zum vollendeten Artefakt, im ganzen 174 Stück. Es
stand außer Zweifel, daß hier die Werkstatt (W) des Meso-
lithikers gewesen war. In geringer Entfernung, 120 cm vom



Abb. 1 Dunkler Fleck von der Größe einer Hütte (untere Kulturschicht)



Abb. 2 Pfosten Nr. 9, $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe



Werkplatz nach Norden und nach Nordosten hin, ließen sich Spuren von Feuer feststellen, einige Herdsteine (HS) und eine Abfallgrube (G) für Asche lagen dort. Die Aschengrube hatte als größte Tiefe 30 cm und einen Durchmesser von 35 cm. Sie lag 1,30 m tief unter der Oberfläche. Westlich von dieser Stelle zog sich eine tiefschwarze Brandschicht (AG) hin, die Länge war mit 200 cm deutlich festzustellen, die Breite schwankt zwischen 40 und 50 cm. Sie bildete einen nach Süden offenen Bogen. Als Herd kann man die Stelle nicht bezeichnen, weil keine Steine vorhanden waren. Endlich fanden sich noch 5 Pfostenlöcher, von denen eins photographiert wurde. Sie zeigten die Merkmale der übrigen Pfostenlöcher dieser Schicht. Tafel VIII, 1

Herr Dr. Stieren hatte freundlicherweise eine Beihilfe durch das archäologische Institut in Frankfurt a. M. vermittelt. Dadurch wurden wir in die Lage versetzt, auch die nördliche Hälfte der Terrasse zu untersuchen. Auch bei den hier gefundenen Artefakten trat wieder der Unterschied zwischen der oberen und unteren Kultur hervor. In der unteren Schicht fand sich eine auffallend große Grube von 2,50 m Länge und 1,20 m Breite, deren Füllung sich nach oben hin wölbte. In Hinsicht auf ihre Größe könnte sie als Wohngrube angesprochen werden, doch ist eine solche im Sande nicht denkbar. Flintstücke fanden sich nicht, wohl aber Holzkohlenreste, so daß man an eine Stelle denken muß, an der die Asche aufgehäuft wurde. Die Größe der Grube und die Menge der Asche sprechen für eine längere Dauer der Besiedelung. Das wichtigste Ergebnis dieses Abschnittes der Grabung ist, daß Pfostenlöcher oder ähnliche Erscheinungen hier nicht festzustellen waren. Damit ist erwiesen, daß es sich bei den in der Südhälfte beobachteten Erscheinungen nicht um überall oder auch sonst vorhandene Dinge handelt, sondern um etwas, das mit der dort unzweifelhaft vorhanden gewesenen menschlichen Ansiedlung zusammenhängt.

Soweit die Grabung. Mitte Oktober sollte noch einmal eine Besichtigung der in der unteren Kulturschicht beobachteten Pfosten Spuren durch Herrn Dr. Stieren stattfinden; da sie jedoch nicht erfolgen konnte, wurde das Gelände wieder in seinen früheren Zustand versetzt.

3. Die Funde.

a) Die Geräte:

Ohere (jüngere) Stufe: 257 Geräte, und zwar

17 große Spitzen	}	52 Spitzen
19 mittlere Spitzen		
16 kleine Spitzen		
6 Dreikantraspeln		
24 große Klingen	}	144 Klingen
60 mittlere Klingen		
60 kleine Klingen		
15 Schaber (Fellhobel)		
2 Hohlkräher		

38 Mikrolithen:

- 9 längsschneidige Pfeilspitzen
- 4 Messer mit Rückenretusche
- 7 Messer mit Eckspitze
- 3 kleine schmale Messer
- 4 kleine längliche Spitzen
- 6 trapezförmige Spitzen
- 2 rhombenförmige Spitzen
- 1 Kielkräher
- 1 Stichel
- 1 Stielspitze

21 Materialstücke

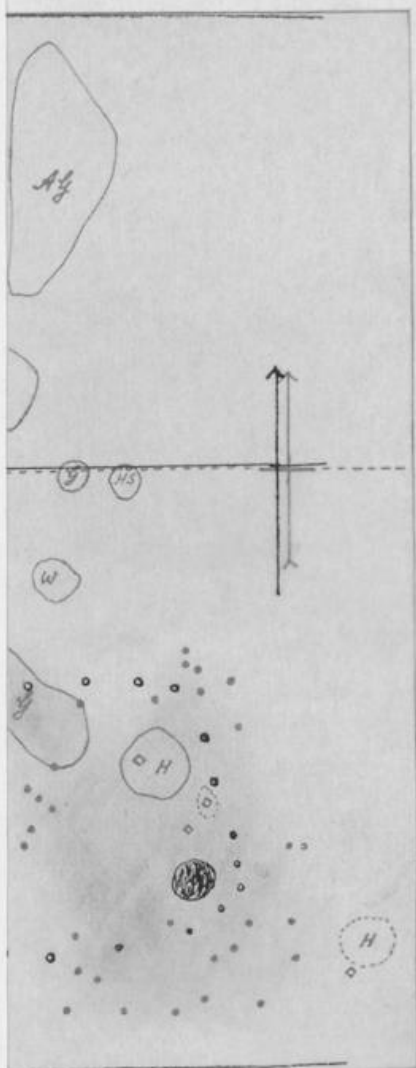
14 sonstige Geräte:

- 1 Amboß
- 1 Reiber
- 1 Glätter
- 3 Klopfer
- 8 Nukleuskräher

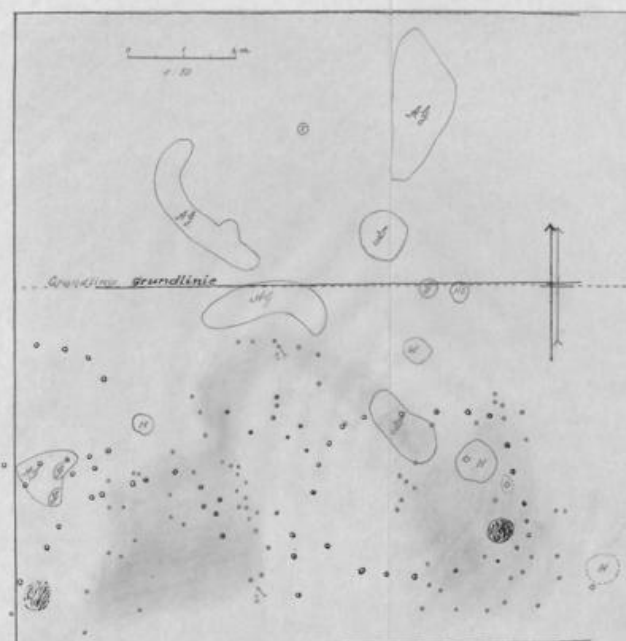
Untere (ältere) Stufe: 211 Geräte, und zwar:

6 kleine Rundkräher	}	16 Rundkräher
4 mittlere Rundkräher		
6 große Rundkräher		
2 kleinere Halbrundkräher	}	6 Halbrundkräher
4 größere Halbrundkräher		

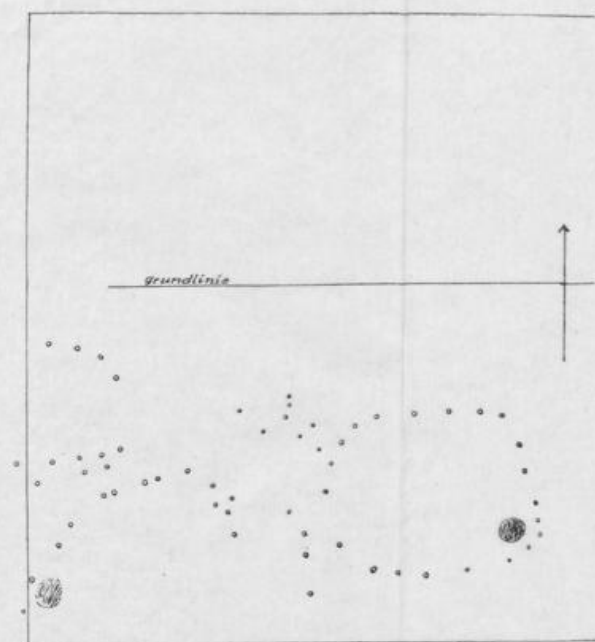
Tafel VIIa VIIb



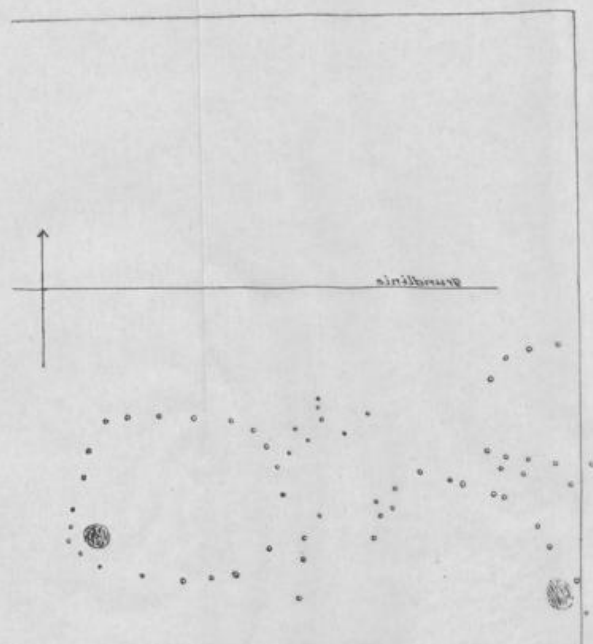
lichtlicht



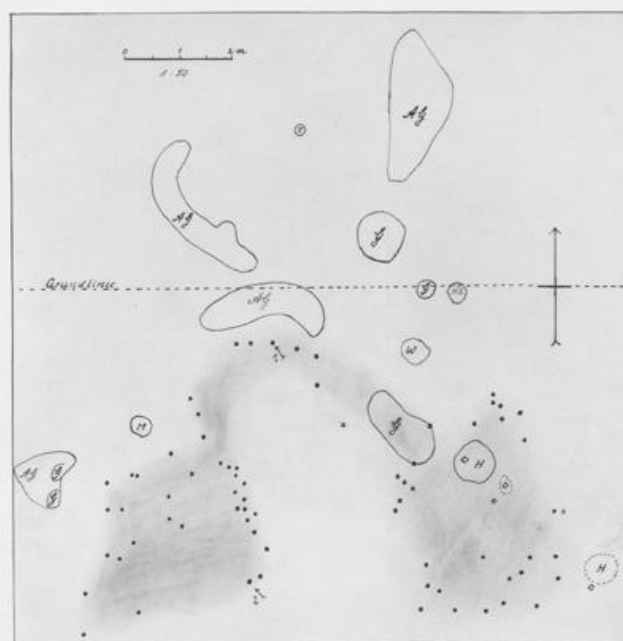
Pfostenlöcher der oberen Schicht
(vergl. Tafel IV)



Postenlöcher der oberen Schicht
(vergl. Tafel IV)

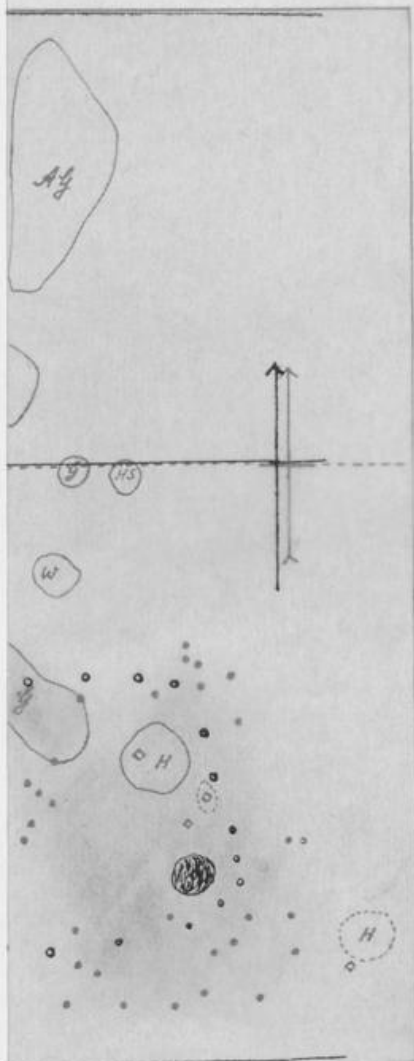


Handgezeichnete Karte des südwestlichen
(VI 1911. 1911)

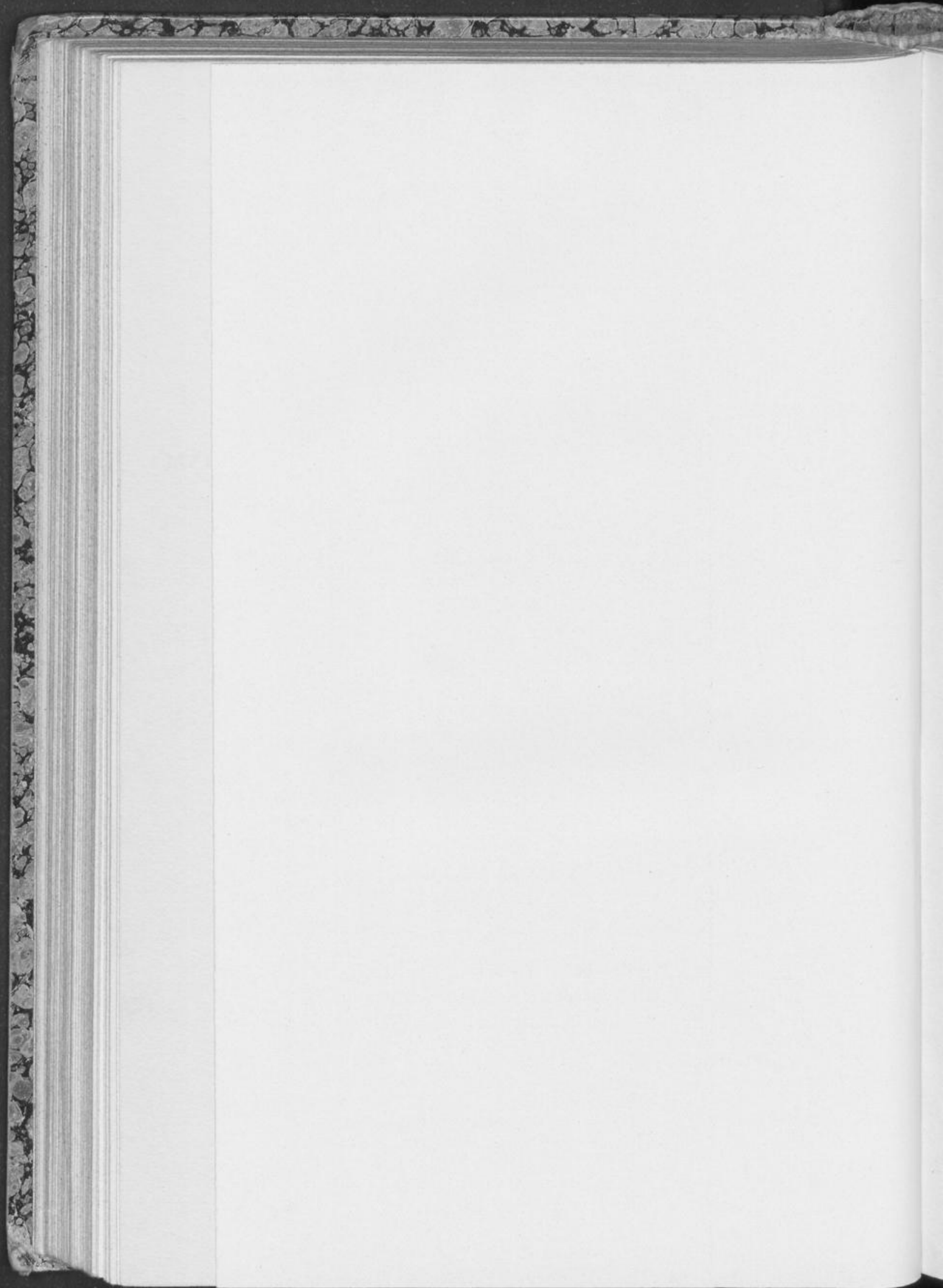


Handgezeichnete Karte des südwestlichen
Pfeilenlöcher der unteren Schicht

Tafel VIIa VIIb



hicht



3 kleine Klingenträger	}	14 Klingenträger
6 mittlere Klingenträger		
5 große Klingenträger		
8 Kielträger		
6 Nukleusträger		
8 längere schmale Spitzen		
8 kürzere Spitzen		
19 Schaber		
126 große und kleine Klingen		

Geräte

aus Sandstein:

- 1 Reibstein mit geschliffenen Flächen rund herum, an den Enden uneben,
- 1 Glätter, an einem Ende abgerundet, am andern abgebrochen, mit ovalem Querschnitt;

aus Porphyrr:

- 1 Amboß mit zahlreichen Spuren von Druck und Reibung durch schmale Steine.

b) Die Gefäßreste:

Es fanden sich etwa 20 einzelne Stücke (das größte 5 mal 3 cm). Es lassen sich deutlich 5 verschiedene Arten unterscheiden:

- a) Die primitivste Art bilden 2 Scherben, die sich in der Südostecke des Südfeldes fanden. Sie sind innen schwarz, außen rötlich. Die Tonmasse ist sehr bröckelig und mit vielen groben Quarzstückchen untermischt. Die Innensfläche ist durch die hervortretenden Quarzstückchen stark uneben und rauh, die Außenseite desgleichen. Dicke 13 mm.
- b) Eine etwas feinere Sorte ist mit 9 Stücken vertreten, außen und innen gleichmäßig graubraun gefärbt, an der Außenseite durch beigemengte Stückchen Quarz rauh wie die grobe Art a, aber an der Innenseite glatt. Der Ton ist feiner und die Beimengung etwas geringer als bei a. Dicke 9 mm.
- c) Eine dritte Sorte ist der zweiten ähnlich, zeichnet sich aber durch eine feinere Beimischung aus. Dicke 8 mm.

- d) Die vierte Art ist außen und innen glatt, außen schwach rötlich bis gelb, aus feinem, porösem Ton mit wenig Beimengung. Dicke 8 mm.
- e) Die feinste Sorte, aus braunschwarzem Ton mit feinkörniger Beimengung hat glatte Außen- und Innenwände. Dicke 6 und 7 mm.

4. Das Ergebnis.

An der Retlage haben wir eine Siedlung der mittleren Steinzeit vor uns, und zwar zeigen die Geräteformen ein reines Tardenoisien, das weder durch ältere noch durch jüngere Kulturen gestört oder mit diesen vermengt ist, ein Umstand, der insbesondere jener 60 cm starken Flugsandschicht, die über der Kulturschicht lagert, zu verdanken ist.

Es ergeben sich ferner zwei Stufen der Kulturentwicklung, eine untere, ältere mit Klingen- und Rundkratzern als Leitformen und eine obere, jüngere mit Mikrolithen.

Endlich ist an der Retlage erneut bewiesen, daß der Mensch dieser Kulturstufe Keramik¹⁾ und Hüttenbau²⁾, wenn auch beides in primitivem Grade, kannte. Während am Federsee in Schwaben nur mesolithische Wohngruben festgestellt wurden, haben sich hier zum erstenmal Hüttenpfosten Spuren nachweisen lassen. Es handelt sich um längliche Rundhütten aus Baumästen. Daß sich in unsern Hütten keine Wohngruben finden, erklärt sich leicht aus dem Bodenmaterial. Wohngruben lassen sich wohl im Löß anlegen, der die Wände der Gruben festhält, aber nicht im Sande, der im trockenen Zustande fließt.

Anhang.

Durch die bei Bokelvenn, Heisterbrink und Rüenbefe gemachten Erfahrungen³⁾ wurde unsere Aufmerksamkeit auf das

¹⁾ Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, S. 54. — Reallexikon von Ebert Bd. XI S. 127, „Rhinisch“. — Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, S. 45. — Schwanold in „Mitteilungen aus der lippischen Geschichte“ Bd. XIII S. 144 ff. und S. 161 ff.

²⁾ Reinerth a. a. O. und Schwanold a. a. O.

³⁾ Schwanold, a. a. O.

Gelände an den Retlager Quellen gerichtet, wo uns alle Vorbedingungen für eine mesolithische Ansiedlung gegeben zu sein schienen. Über die hier in den Jahren 1929, 1930 und 1931 vorgenommenen Probegrabungen, sowie über zwei während der Hauptgrabung erfolgte Teiluntersuchungen soll hier in Kürze berichtet werden.

Grabung 1.

Im August 1929 wurde östlich der Quellen an zwei Stellen der Spaten angelegt. Mit dem ersten Versuch hatten wir keinen Erfolg. Am Nordfuße des umwallten Plateauvorsprungs ist eine planierte Fläche in den Plateaufuß vorgeschoben, die den Gedanken an eine Siedlungsstätte nahelegte. Auf einer Fläche von 4 mal 22 m wurde die Humusdecke 20 bis 30 cm tief abgehoben und der Boden planiert. An Siedlungsspuren fanden sich eine Herdstelle und drei Aschengruben. Die Grabung mußte damals eingestellt werden, weil der Besitzer die Vernichtung des Heidebestandes fürchtete. Ein zweiter Herd fand sich im Jahre 1931 dicht neben der früheren Grabungsstelle durch einen glücklichen Zufall. Wandervögel hatten den Boden beim Bau einer Hütte durchwühlt und dabei Herdsteine zutage gefördert. Der Herd konnte zur Hälfte unversehrt bloßgelegt und dem Naturwissenschaftlichen Verein am 15. 8. 31 vorgezeigt werden. Er lag nur 10 bis 15 cm unter der Oberfläche, hatte 80 cm Durchmesser und bestand aus 50 meist faustgroßen Steinen (Granit und Sandstein), die alle mehr oder weniger flach waren und 10 bis 14 cm Durchmesser hatten. Sie bildeten noch genau einen Halbkreis, die andere Hälfte war durch den Eingriff der Wanderer zerstört.

Tafel IX, 1

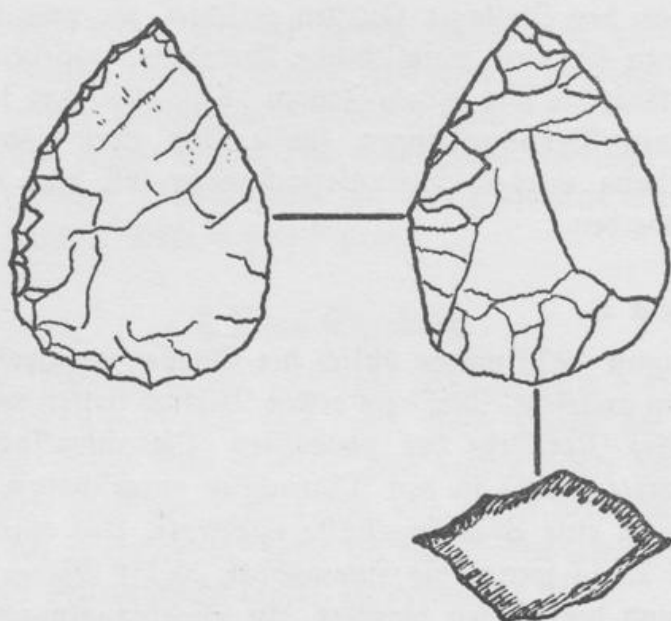
Funde: 9 Spitzen mit breiter Basis, quadratisch, eiförmig, elliptisch

1 mit stark auf die Breitseiten übergehender Retusche. Handspitze? (s. Tertabb. 6)

1 kleines Flintmesser, 4 mal 1 cm, mit parallelen Schneiden

3 Bruchstücke von Flintmessern, 2 und 3 cm lang

1 Stichel



Textabb. 6

„Sandspitze“ aus Grabung I 1929 (Retzlager Quellen).

- 2 Mikrolithen, Spitzen mit Retusche an einer Seite
zahlreiche Abschlüge und Splitter
- 1 großer Klopstein aus Feuerstein, 8 mal 6 mal 4 cm
- 1 kleiner Klopstein aus Feuerstein, 4 mal 3 mal 3 cm
- 1 Wehstein aus Sandstein, 5 mal 4 mal 2½ cm
- 1 Tonklumpen.

Grabung 2.

Sie wurde am 4. Oktober 1930 ausgeführt. Südlich der Hauptquelle wurde eine Fläche von 5 mal 5 m abgehoben und bis zu 25 cm Tiefe untersucht. Hauspuren und Herdreste wurden nicht gefunden, nur vereinzelt Holzkohle und wenige Geräte.

- Funde:
- 1 Klopfer von 6 mal 4 mal 3 cm mit deutlicher Arbeitskante
 - 1 kleine Spitze mit fein retuschierter Längskante
 - 1 kleines Messer mit Gebrauchsspuren
 - 1 großer Rundschaber
 - 1 Viereckschaber
 - 1 Hohlschaber
 - 1 Nufleusschaber

Tafel VIII

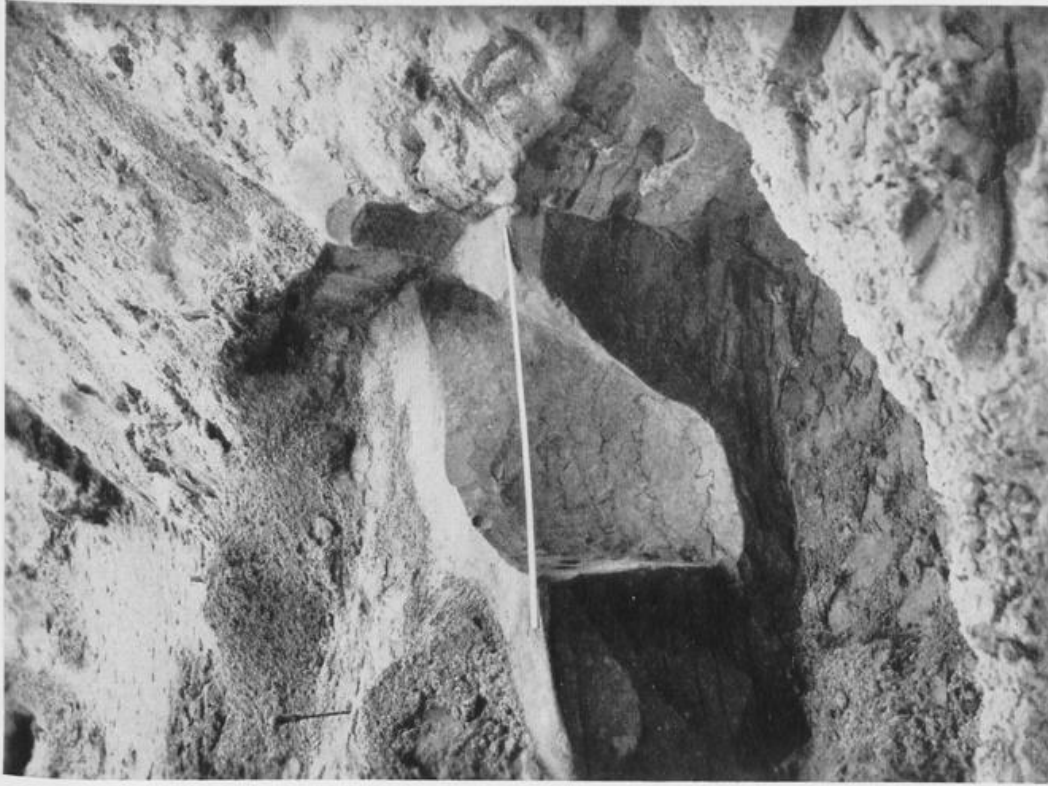


Abb. 2 Aschengrube, ausgeräumt

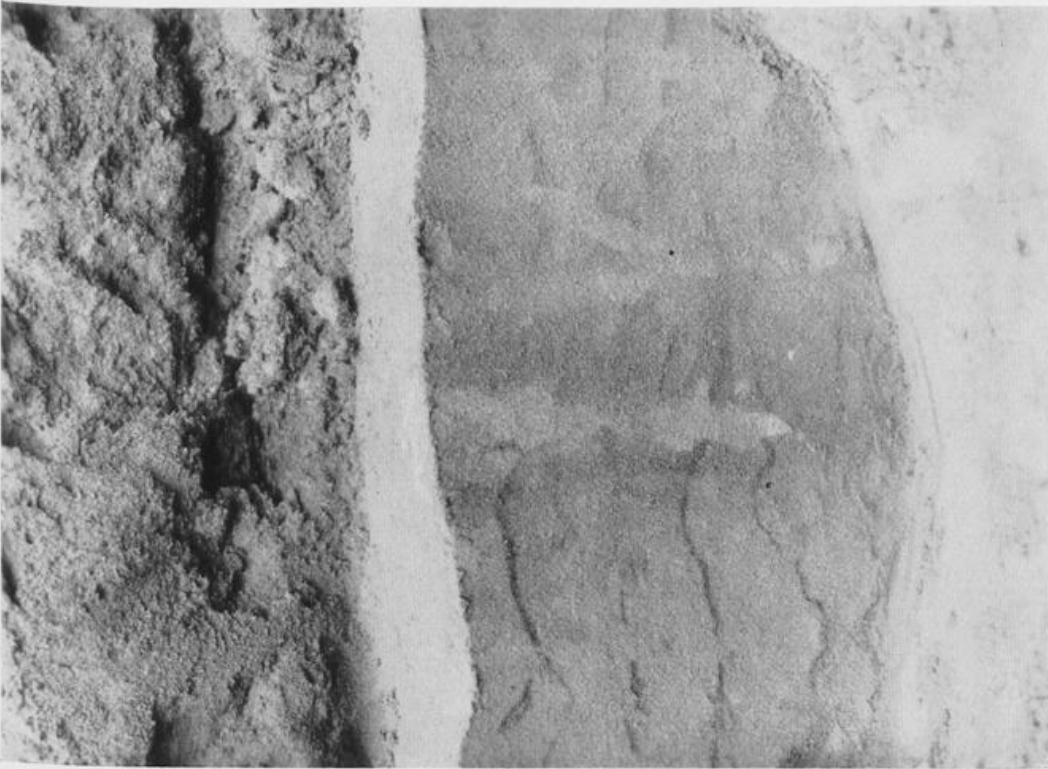


Abb. 1 Pfosten Nr. 1, etwa $\frac{1}{3}$ der natürl. Größe, senkrecht. Schnitt



1 Klingenkräher

4 Klingenbruchstücke

zahlreiche Splitter und unvollendete Geräte.

Grabung 3 (s. Hauptgrabung).

Grabung 4.

Am 13. August 1931 wurde die Siedlung 4 entdeckt und untersucht. Sie liegt auf der Spitze einer lang nach Osten sich erstreckenden Plateauzunge, die nur 3 bis 4 m breit ist; an ihrer Südseite fließt der Talbach entlang, der bald darauf im Sande versickert. Unmittelbar an der Spitze der Zunge lag ein Herd nahe unter der Oberfläche, $2\frac{1}{2}$ m über dem Talboden, aus 20 faust- bis kopfgroßen braunen geschwärzten Sandsteinen bestehend, die nahe beieinander lagen. Der Durchmesser betrug 40 cm. Ein zweiter Herd von gleichem Umfange mit kleineren Steinen lag $\frac{1}{2}$ m weiter nördlich und 25 cm tiefer als der erste. In der Nähe, etwas weiter nach Westen, fanden wir eine Aschengrube von 80 cm Durchmesser und 50 cm Tiefe mit dunklem Sand und Holzkohle und einzelnen Herdsteinchen. In den Herden und der Grube fanden sich Feuersteinsplitter und ein Materialstück, an dem zu sehen war, daß ein Span abgedrückt werden sollte. Da auf der schmalen Zunge die Auffindung von Hüttenspuren nicht zu erwarten war, wurde die Arbeit an dieser Stelle aufgegeben. Weiter westlich wurden am Bachrande noch einige Herdstellen gefunden, die später untersucht werden sollen.

Grabung 5 (Zwischengrabung vom 25. bis 28. Aug. 1931, vgl. S. 103).

Über die große Terrasse am Nordfuß des Hörster Berges läuft in nordöstlicher Richtung ein schmaler trockener Wasserriß, der etwa 1 m tief eingegraben ist. In seinem Ufer fanden sich, etwa 300 m von den Quellen entfernt, Siedlungsspuren, und bei der Nachgrabung kam ein wunderbar schön erhaltener Herd zutage. Die obere Kante lag 40 cm unter der Oberfläche, der Durchmesser betrug 1,40 m. Zwischen den faust- bis kopfgroßen Steinen lag eine große Menge Holzkohle, nach unserer Feststellung nur Eiche. In der Mitte ist der Herd etwas vertieft. Es ist deutlich zu sehen, daß man am Rande eine Erhöhung der Unterlage beabsichtigte, wahrscheinlich, um ein Verstreuen der brennenden

Tafel IX, 2

Kohle oder der Asche zu verhüten. Der Herd ist ins Landesmuseum Detmold gebracht worden.

Um den Herd, der am Rande des Wasserrisses lag, erschienen dunkle Flecke, die ein Halbrund bildeten. Als sich die Flecke bei der allmählichen Abhebung des Sandes zeigten, wurden sie als Pfostenlöcher angesprochen. In Erwartung Dr. Stierens blieb die Grabung offen liegen. Die starke Sonnenbestrahlung brachte auch hier die Pfostenfärbung schnell zum Verschwinden; eine Bedeckung mit Sand konnte das nicht mehr hindern. Zuletzt, als Dr. Stieren am 28. August mittags kam, war von den Pfosten fast nichts mehr zu sehen; der Sand war vollständig ausgebleicht.

Maße: Humus 5 bis 7 cm, Bleichsand 35 bis 40 cm, darunter Ortstein. Herddicke mitten 15 bis 18 cm, am Rande 20 bis 23 cm.

Funde: Ein Materialstück von grober Verarbeitung und 7 kleinere Werkzeugstücke, alle von grober Arbeit. Eine schöne Spitze mit Seitenretusche. Einige Zeit später noch 3 Mikrolithen und 2 durchgebrochene feine Messer.
